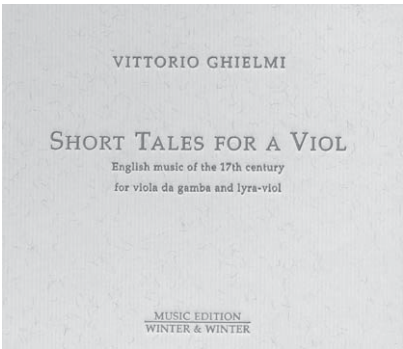


Alte Musik

Rückblickende Elegie

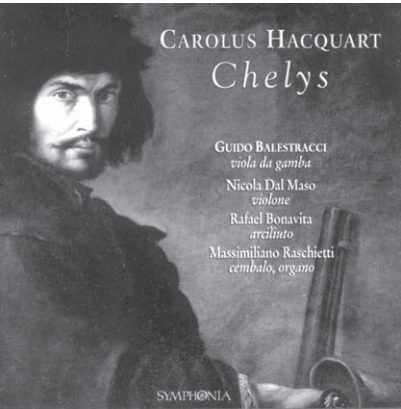
Short Tales for a Viol. English music of the 17th century for viola da gamba and lra-viol; Vittorio Ghielmi viola da gamba & lra-viol Winter & Winter 910 085-2



Ließ man sich im 17. Jahrhundert am französischen Hofe nach vollbrachtem Tagewerk zur Rekreation den Lautenisten herbeirufen, so zogen einige Engländer in intimer Kammermusikalischer Runde die Instrumente der Gambenfamilie vor. Welches Bild entsteht vor dem inneren Auge, wenn man als Instrumentenbezeichnung Lra-Viol liest? Es sind deren mehrere, gambenähnlich, variierend in Korpusgröße und Besaitung, die nicht nur recht dünn, sondern auch in zahlreichen Skordaturen gespielt wurde. Man experimentierte, fügte zum Teil Resonanzsaiten hinzu – eine Entwicklung, die sich bis hin zum bekannteren Baryton fortsetzt. Resonanzsaiten, man findet sie auch bei der norwegischen Hardangerfidel, an deren silbrigen Klang so manches sprunghafte Tanzstückchen auf dieser CD erinnern mag. Die CD präsentiert eine reichhaltige Sammlung wunderbarer und vom Interpreten fein ausgearbeiteter Miniaturen von kaum einer bis zu vier Minuten Länge. Populäre Tänze, Jagdszenen gesellen sich zu auf Gedichten basierenden halbmusikalischen Theaterwerken. Hier zeigt sich wieder einmal, wie stark (wenn auch in artifizierter Transformation) die Musik außerhalb der höfischen und adeligen Gesellschaft Einzug in deren Leben erhalten konnte, wie fasziniert Komponisten wie Tobias Hume, John Playford, John Jenkins und andere von diesen Klängen waren, deren Ursprung in einem Leben lag, das so ganz anders als das ihrer Brotgeber war. Durch die vier verschiedenen Instrumente vom Diskant zum Bass und den immer wieder wechselnden Stimmungen vermag Vittorio Ghielmi eine Fülle an Klangfarben und Charakteren zu erzeugen. Vermeint man gerade noch eine Gruppe Dudelsackspieler gehört zu haben, erklingt schon eine sinnierend rückblickende Elegie. Aufhorchen lassen auch Spieltechniken, deren Einführung man erst lange später vermutet, wie etwa col legno oder ein schneller Wechsel zwischen gestrichener und gezupfter Saite. Der Gambist Vittorio Ghielmi leitet nicht von ungefähr Seminare zur Erforschung alter Spieltechniken. Hier zeigt er ein Ergebnis dieser Forschung in einer Lebendigkeit, die unweigerlich das Kino im Kopf aktiviert – ob mit oder ohne erzählerischem Werkitel. Dabei lässt er den Klängen den notwendigen Raum, arbeitet die einzelnen Stimmen des häufigen akkordischen Spiels plastisch heraus, kostet einzelne Akkorde aus, treibt voran, hält inne. Eine CD, die man gerne hört, von der man sich längst nicht nur unterhalten lässt, sondern sich Zeit nimmt, lauscht, sich mit klanglichen und visuellen Bildern zu umgeben vermag.

■ Nina Polaschegg

Instrumentalbesetzungen gilt Hacquart als der erste niederländische Opernkomponist. Der Gambist Guido Balestracci und seine Musikkollegen spielen die sechs der zwölf, unter dem Opusnamen „Chelys“ eingespielten Suiten aus dem Jahre 1686 mit italienischem Feuer. Zugleich respektieren sie die französische Strenge, die diesen Suiten innewohnt. Sie bilden eine erstaunliche Synthese international verschiedener Tendenzen in der Komposition für Kniegeige. Aus Frankreich stammt die Abfolge von vier (Standard-)Tanzsätzen, eingeleitet durch ein Präludium oder eine Phantasie. Hacquart kopiert keinen Stil. Er findet seine eigene Sprache, indem er die französische Strenge aufbricht und durch die englische und niederländische Kunst der Diminution verfeinert, auf eine andere Ebene setzt. Flämische Volksweisen oder auch Melodien im Volkston finden Eingang in seine Kompositionen. Die eher für deutsche Komponisten charakteristische Besonderheit, Themen der Suitenanfänge immer wieder aufzugreifen und zu verarbeiten, fügt sich darin organisch

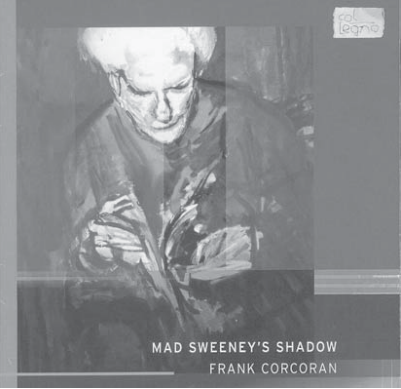


ein. Ein wahrhaft europäischer Komponist des Barock, der die verschiedenen Stile zu vereinen sucht. Um diese Internationalität abzurunden, hören wir auf dieser CD ein italienisches Ensemble. Leider bleibt der Bass der Violine eher dezent im Hintergrund anstatt der Gambe ein starkes erdiges Fundament zu bieten und die Akkordstrukturen der langsamen Sätze auch im Verhältnis der beiden Streicher voll zur Geltung bringen zu können. Insgesamt aber halten sich schwungvoll, tänzerisches Spiel und ausgewogene Ruhe zur Klangentfaltung die Waage.

■ Nina Polaschegg

Kammermusik

Irische Epiphanien



Frank Corcoran: Mad Sweeney's Shadow; Hesketh Trio/Daedalus Quintet/Hamburg Trio & Sabine Sommerfeld: Sopran col legno WVVE 20214, Harmonia Mundi

■■■■■■■□

Wie mit einem virtuellen Echolot horcht Frank Corcoran in seine irische Vergangenheit, die auch unsere sein könnte. Denn seine Sensoren übersetzen das Gemurrel aus den historischen Schichten der Insel in eine moderne Klangsprache. Erinnerungen richten sich auf die Gegenwart, werden so auf einer Zeitachse komponiert, die ihnen Bedeutungen gibt. Als Religion (wörtlich: Rückverbindung) in „Quasi una missa“, die zunächst mit spröden mehrsprachigen Deklamationen des Namen Gottes, dann in Sentenzen wie ‚Ich bin der Sinn‘ zu Wassergeräuschen und Bronzetrompeten, im Chor mit gebundener Sprache und in Wiegenliedern „das gewaltige Rauschen der Gottes-Stimmen aus 2000 Jahren meiner irischen Insel“ durch elektro-akustische Filter ausbreitet. Im Prinzip ähnlich ist die Klangcollage zu „Sweeny's Farewell“, dem verrückten König aus dem irischen Mittelalter.

Bei Meeresbrausen und Möwenge-schrei kriecht er wie ein Gespenst aus der Zeit, spricht daraus in synthetischen Tönen. Solche Elektro-Pixel verwendet Frank Corcoran auch, um „Balthazar's Dream“ vom rituellen Opfertod in der Kombination von Harfe und Glocken zu bannen.

Diese Kompositionen vom Mischpult kontrastiert Kammermusik wie das „Piano Trio“, dessen Rhetorik unterbrochener Rede eine schwebende Violin-Kantilene mit einem quasi Basso continuo im Makrokontrapunkt verdichtet. Musikalische Artikulation überhaupt wird im „Third Wind Quintet“ durch polyphone Motivik entwickelt, eingedenk des Marsyas-Mythos ein schmerzliches als auch befreiendes Werk. Irisch ist die Sprache der „Rosenstock Lieder“, ein historischer Bezug im Arioso (einfühlsam von Sabine Sommerfeld gesungen) zur religiösen Naturlyrik von Gabriel Rosenstock. Das Hamburg Klaviertrio rahmt und formt diese Vox caelestis in freundlichen Stilvarianten. Aus seinem Gedächtnis treibt Frank Corcoran irische Epiphanien in gespannten Klanggestalten zur Gegenwart, damit sie hier und jetzt als europäisches Erbe neu reflektiert werden.

■ Hans-Dieter Grünefeld

Gespannt gelassen

Felix Mendelssohn Bartholdy: Complete Piano Trios; Trio Parnassus MDG 303 1241-2

■■■■■■■□

„Das Meistertrio der Gegenwart“ hatte Robert Schumann Felix Mendelssohn Bartholdys op. 49 genannt, und man könnte das fast auch über das Ensemble sagen, das jetzt beide Klaviertrios von Mendelssohn herausgebracht hat. Annähernd 30 Aufnahmen tummeln sich auf dem Markt, da gehört Mut dazu, noch eine weitere vorzulegen.

Und doch ist die Version des „Trio Parnassus“ eine besondere. Der Geiger Wolfgang Schröder, der Cellist Michael Groß und der Pianist Chia Chou haben sich vor über 20 Jahren unter einem selbstbewussten Ensemblenamen zusammengetan und sich seitdem hohes Ansehen erworben. Und sie zeigen auch auf dieser CD wieder, wie fragil die Balance, wie kompliziert die Mischungsverhältnisse beim Klaviertrio und gerade bei Mendelssohns Musik sind, welche Chancen sich aber dem eröffnen, die sie zu nutzen weiß. Das „Trio Parnassus“ interpretiert in doppelter Hinsicht interessant: Zum einen ist seine Herangehensweise durchdacht, um nicht zu sagen detailverliebt bis hin zur Pedanterie, aber andererseits schließt gerade diese intellektuelle Durchleuchtung die große Linie nicht aus, sondern begründet sie erst.

Das machen die drei Herren in genauer Kenntnis der Zeitumstände wunderbar. Sie lassen sich voll und ganz auf die jeweilige Musik und ihre Besonderheiten ein, ob sie nun unbekannte Kleinmeister wiederentdecken, ob sie bei Beethoven einen Klang größter Homogenität erreichen oder bei Mendelssohn drei unterschiedliche Charaktere in einer solchen Vielschichtigkeit miteinander verweben, dass es eine Freude ist, diesem Netz von Beziehungen, in denen jedes Instrument seinen Charakter bewahrt, nachzuhören. Was diese CD spannend macht, ist die Souveränität, die auf jegliche Routine verzichtet und sich stattdessen die Glut einer gespannten Gelassenheit leisten kann, die immer wieder umschlägt in schieres musikantisches Feuer.

■ Kathrin Hauser-Schmolck

Vokalmusik

Chromblitz

Michael Riessler & Singer Pur & Vincent Courtois: Ahi Vita ACT 9417-2

■■■■■■■□

Mit listig gespaltener Klarinettenzunge eröffnet Riessler sein Spiel, worin ein Farbstrahlenkranz homogener Männerstimmen den blinkenden Sopran von Claudia Reinhard flatterhaft umschwärmt, während Vincent Courtois' Celloton begierig das gewisse Etwas von elektrischer Gitarre und singender Säge in sich aufsaugt. Raffiniertes Miteinander wirft Motoren an, fügt



sich zur Perfektion, findet Gleise. Das geht auf rasante chromblitzende Fahrt, mit überraschender Optik: Die glänzenden Wände des Tunnels, durch den man saust, sind nur ein Rahmen; das wachsende Licht am Ende ist das Bild. Riesslers Kompositionen lehren als propädeutische Inszenierungskunst ein apartes Hören alter Musik-Erinnerungsbruchstücke, von geschickter Umschrift eingefaßt, gewinnen ebenso kühle wie faszinierende Augenblicksgestalt.

Irgendwo an einem fremden Bahnsteig stecken die impulsiven Vokalisten ihre Köpfe aus dem Abteil und singen in herrlicher Klarheit ein Madrigal von Monteverdi – den Lebensseufzer, den Abschied, auf den alles hinielte: „Si, ch'io vorrei morire... Ahi, cara e dolce lingua... Ahi, vita mia!“ Und die Fahrt geht weiter, endet nicht, biegt nur ab in die Ferne, wo sie als oszillierender Punkt entschwindet.

■ Michael Herrschel

Orchestermusik

Masken, Assoziationen

Igor Strawinsky: Pulcinella Suite / Gian F. Malipiero: Ricercari / Alfredo Casella: Scarlattiana; Anthony Spiri: Klavier / Kammerorchester Basel, Ltg.: Christopher Hogwood Arte Nova 74321 92765 2, BMG

■■■■■■■□

Die Initialie für den neoklassizistischen Stilrend gab Igor Strawinsky mit „Pulcinella“, vom Ballet Russe 1920 in Paris uraufgeführt. Werken von G. B.



Pergolesi hatte Strawinsky durch Schnitttechniken, Stauchungen und Dehnungen moderne Harlekin-Masken angepasst, verschrobene und oft groteske Verfremdungen der Originale. Genau diese Merkmale haben das Kammerorchester Basel und Christopher Hogwood bei der 1922 verfassten „Pulcinella Suite“ in fein justierter Intonation pointiert. Ihre Aufnahme bietet in maximaler Transparenz eine optimale Dosierung der lebhaften Rhetorik, die sich im Finale wie Schockwellen ausbreitet.

Bereits 1926 war der von Strawinsky ausgesandte Energiestrom bei Alfredo Casella verflacht, denn seine „Scarlattiana“ für Klavier und Orchester hat viele plakative Momente, etwa im allzu imitativen Menuetto. Der straffe Gedanke fehlt, sodass dieses locker gefügte Concerto nach Motiven von Domenico Scarlatti, obwohl Anthony Spiri den Solopart subtil spielt, zwar durch jazzige Passagen hohen Unterhaltungswert, aber kaum Tiefendimension hat.

Ganz anders und vor allem originell verwendete Gian F. Malipiero alte Partituren von Claudio Monteverdi und einigen Zeitgenossen. Nicht mit Collagetechnik, sondern in Assoziationen, und Motivreihen, die kontrapunktisch befestigt sind, bewegen sich die „Ricercari“ aus dem Jahre 1925 wie ein Partikelfluss voran. Neoklassizistische und avantgardistische Diktion treffen sich im hintergründigen Humor des forschenden Komponisten. – Eine ausgezeichnete Anthologie.

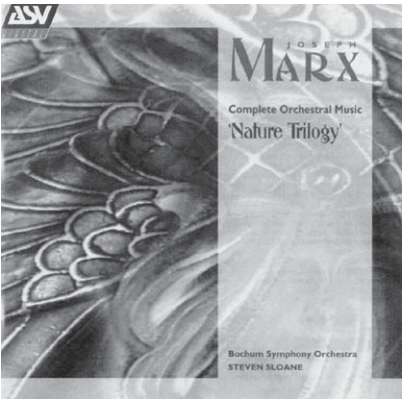
■ Hans-Dieter Grünefeld

Nachtmusik

Joseph Marx: Sämtliche Orchesterwerke, Vol. 1: Natur-Trilogie (Eine symphonische Nachtmusik, Idylle - Concertino über die pastorale Quart, Eine Frühlingsmusik); Bochumer Symphoniker, Ltg.: Steven Sloane. ASV/Codaex CD DCA 1137

■■■■■■■□

Der österreichische Tonsetzer Joseph Marx (1882-1964) hat die Natur-Trilogie im unmittelbaren Anschluss an seine monumentale Herbstsymphonie von 1920/21 komponiert. Es ist, wenn man so will, seine „Frühlings-Symphonie“ geworden, die das Erwachen der Natur sowohl aus der Ruhe der Nacht als auch aus dem Schlaf des Winters schildert. Das Werk, das in zwei Schü-



ben 1922 (Eine symphonische Nachtmusik; ursprünglich: Mondnacht) und 1925 (Idylle sowie Eine Frühlingsmusik) entstand, wurde zu Lebzeiten von Marx nie vollständig und ungekürzt gespielt, wohl aber bereits 1926 von Clemens Krauss einzeln uraufgeführt und viel nachgespielt, in den letzten Jahrzehnten jedoch vollständig vergessen. Dies etwas ziellose Schwelgen in überreifem, spätromantisch-impressionistischem Wohlklang wäre vor dem Krieg noch modern gewesen, hatte aber danach etwas Unzeitgemäßes an sich, das im Stilpluralismus der zwanziger Jahre und darüber hinaus jedoch durchaus noch geschätzt wurde. Eine Symphonische Nachtmusik erinnert an „Pelleas und Melisande“ oder „Daphnis et Chloë“, das Idyll (mit einer Viertelstunde Dauer noch der kürzeste der drei Sätze) zitiert „Prélude à l'après-midi d'un faune“, während Eine Frühlingsmusik durch Wiederaufgreifen von Motiven aus dem ersten Teil die Satzfolge zum Zyklus rundet. Angesichts dieser stilistischen Vorlieben überrascht es kaum zu erfahren, dass Marx in seiner Eigenschaft als Musikpädagoge (er war Professor für Theorie), Autor und Kritiker einer der engagiertesten Gegner der Zweiten Wiener Schule war, da man die Atonale beziehungsweise Zwölfton-Musik „niemals mit dem Herzen verstehen“ könne. Allerdings ist ihm zugute zu halten, dass er sich für viele durch den Nationalsozialismus bedrohte oder vertriebene Kollegen in vorbildlicher Weise einsetzte. Er selber blieb noch am ehesten durch sein umfangreiches Liedschaffen (circa 150 Lieder entstanden bis 1916) in Erinnerung. Die Bochumer Symphoniker sind nunmehr angetreten, dieses einseitige Bild durch seine praktisch nur in den Sommermonaten (in den akademischen Ferien) entstandenen Orchesterwerke zu ergänzen. Zu diesem längst überfälligen Vorhaben ist Dirigent Steven Sloane nur zu beglückwünschen.

■ Mátyás Kiss

Neue Musik

Schwebungen

Georg Friedrich Haas: in vain; Klangforum Wien, Sylvain Cambreling KAIROS

■■■■■■■□

Der Arbeitstitel könnte lauten: schnelle Abwärtsläufe und ruhende sich aufbauende Akkordspektren. Wie viele Komponisten haben aus unterschiedlicher Perspektive, mit unterschiedlichen Methoden, ästhetischen Ansätzen und Motivation sich dem Thema Mikrotonalität gewidmet? Viele sind es und dennoch scheint die einmal beschlossene Unterteilung in temperierte Halbtonschritte als mehr oder weniger unumstößliches Primat im Musikleben festgeschrieben zu sein. Hört man „in vain“ von Georg Friedrich Haas, so führen die Assoziationsketten sogleich nach Frankreich, zu

der Gruppe der Spektralisten um Gérard Grisey, Tristan Murail und anderen. Doch, so erfährt man aus dem Booklet, bezieht sich Haas weniger auf diese Komponisten denn auf die Septakkorde Franz Schuberts. „In vain“ ist eine Komposition, die Obertonreihen entwickelt, die Schwebungen und Reibungen dieser in verschiedenen Verhältnissen gegeneinander setzt. Doch dies nicht allein. Hinzu treten Klänge des Gewohnten, temperierte Halbtonschritte, Quinten, Tritoni. Zu Beginn sind schnelle Abwärtsläufe zu hören, die durch einzelne Instrumentalgruppen gereicht werden. Dieser stete Wechsel der Klangfarben zieht sich durch das ganze Stück, wird aufgegriffen, wenn nach etwa fünf Minuten Ruhe einkehrt, die Spektralklänge eines Grundtons gegenüber den abwärts gleitenden Halbtonschritten Überhand nehmen, wenn Glissandi und ausgehaltene Obertonakkorde feinste Reibungen hervorrufen. Dazwischen schleichen sich gewohnte Klänge ein. Die beiden Systeme Mikrotonalität und temperierte Stimmung stehen nicht unverbunden nebeneinander. Dieser Wechsel, dieses immer wieder unvermutete Einblenden von Klangfolgen des jeweils anderen Systems, macht durchaus einen besonderen Reiz aus. „In vain“, vergebens. Vergebens mag die Annahme eines Gegensatzes sein, der Versuch, eines der möglichen Tonhöhenstrukturierungssysteme zu bevorzugen. Haas vergleicht seine Komposition mit trügerischen Spiralen, die doch wieder zu einmal Verlassenem hinführen. Gegen Schluss der Komposition tauchen sie wieder auf, die abwärtsstrebenden Halbtonschritte, wechseln mit dem ruhigen Duktus der Spektrenakkorde. Die Musikerinnen und Musiker des Klangforums haben bei der Interpretation eine besondere Aufgabe zu bewältigen. Auch die Ausführungssituation bricht stellenweise Gewohntes, wenn im Saal das Licht ausgeht und die Musiker ihre Akkorde auswendig spielen müssen. Doch dem Klangforum merkt man dies nicht einmal an. Sie arbeiten dynamisch und klanglich differenziert wie immer, diesmal unter Leitung von Cambreling.

■ Nina Polaschegg

Skurriles

Efzeg: würm; Boris Hauf, Martin Sievert, Burkhard Stangl, dieb 13, Billy Roisz
Electronic and acoustic instruments
http://efzeg.klingt.org/wuerm
http://www.charhizma.com

Reduzierte Musik, Knacksen, leises Rauschen, Sirren, ab und zu Geräusche von Plattenendrillen. Die fünf Musiker der elektroakustischen Gruppe efzeg wie man sie kennt. Doch plötzlich hört man einen Gitarrenklang, unverzerrt, unbearbeitet, eine gezupfte Saite, einfach so. Später treten ganze angeschlagene Akkorde hinzu, im weiteren Verlauf der CD sind gar Klänge von Vibraphon, verhaltenes, aber prägnantes Schlagzeug und liegende Saxophontöne zu hören, die die Klang- und Rauschbänder der Elektronik bereichern. Die binnendifferenzierte Ruhe wird irritiert durch reale Instrumentalklänge, durch einzelne, zuweilen strukturierende, im Geschehen interagierende zuweilen abwesend erscheinende Gitarrenakkorde, die in ihrer Simplitzität nicht kitschig, sondern vor allem skuril anmuten. Zusammen mit distinkten Geräuschen eines anfahrenden Automotors wirken diese wie ein Einbruch der realen Welt in den Elfenbeinturm der sich inzwischen zu einer breiteren Szene entwickelten reduzierten Elektronik- und Geräuschkultur. Die Musiker von efzeg gehen einen Schritt weiter, beziehen Ausgegrenztes, Historienbeladenes wieder mit ein, zaghaft, als außenstehende Irritation, eingeflochten in die sechs ineinander fließenden Tracks. Zu den Geräuschbändern gesellt sich hochfrequentes Flirren, Loops schleichen sich ein, die entfernt an Pierre Schaeffers frü-he musique concrète erinnern. Das Soundspektrum hat sich ebenso erweitert wie die in einzelnen Passagen zugestandene Klangdichte. Verwiesen sei noch auf die Webseite von efzeg, die einen Einblick bietet in die Visuals von Billy Roisz, die bei Liveperformances zu sehen sind. Als kleine Spielerei lassen sich Klänge und Computergraphiken interaktiv zusammenstellen.

■ Nina Polaschegg

Klezmer

Vayber un Yiddish

Wie in vielen konservativen Religionskreisen geht es im streng orthodoxen Judentum nicht unbedingt frauenfreundlich zu: Man hält sie möglichst unter Verschluss... Doch die europäisch-jüdische Aufklärung, die „haskalah“, brachte um die Mitte des 19. Jahrhunderts bei liberal gesinnten Juden Abhilfe.

Dies betraf auch Musik und Theater, denn wegen des biblischen Bilderverbotes waren Theaterspiele nur zum Purimfest und nur Männern gestattet. Männer durften Frauen nicht beim Singen zuhören – und Frauen konnten sich nicht vor einem gemischten Publikum zur Schau stellen. Mit der Haskalah fielen diese antiquierten Regeln, und in der Folge entstand eine Vielfalt von Singtruppen, Theatern, Varietés et cetera mit einer Spannweite vom „shund“ bis zum Kunsttheater. Die Bedeutung beiderseits des Atlantik zeigt sich daran, dass ein Zalmen Zylberweig ein „Leksikon fun yidishn theater“ in sechs (!) Bänden herausgab.

Welche Bedeutung die Frauen dabei in vielfältigen Rollen von der Soubrette bis zur Primadonna hatten, demonstrieren 23 historische Aufnahmen von 1905 bis 1929 auf der CD „Di Eybike Mame – The Eternal Mother. Women in Yiddish Theater and Popular Song“ (Wergo/SMD). Zu einfacher Klavierbegleitung oder mit Bläasersatz und Orchester hört man ein Wiegenlied, Ulkiges, Erbauliches, Verliebtes und gar Politisches („Ale vayber megn shtimen“ – erst im frühen 20. Jahrhundert kam in den USA das Wahlrecht der Frauen). Die Musik erklingt dabei mal in typisch jüdischen Modi, aber auch im Sound der damaligen Zeit. Bei der digitalen Überarbeitung der Schellacks hätte man stellenweise etwas mehr Rauschfilter einsetzen können. Dennoch: eine reizvolle Dokumentation einer fast verschütteten Kultur.

Bereits 1997 ist die Doppel-CD „Anthologie ostjüdischer Musik Vol. 2/3 – Jüdische Volks- und Theaterlieder“ (Pan, Schaffhauserstr. 280, CH-8057 Zürich) erschienen, auf der auch einige der eben gehörten Sängerinnen vertreten sind, allerdings mit anderen Titeln. Wer an den Frauen seinen Narren gefressen hat, muss die Anthologie schon wegen zweier Titel der beiden Barry Sisters (alias Bagelman) besitzen, einer davon gar mit Dave Tarras. Diese Produktion ist erheblich vielseitiger als die vorige, zum Teil auch virtuoser – und gut ge-laut bis zur Albernheit: es klezmert halt mehr.

An dieser Stelle sei auf die 1988 verstorbene Grande Dame des jiddischen Liedes hingewiesen: Lin Jaldati. Ihre Töchter Kathinka und Jalda Rebling sind aktiv in der Berliner Jiddisch-Szene; vielleicht lässt sich dort noch ein Tonträger auftreiben...

Mit nur acht Titeln (26:15) und keinen Quellenangaben ist die CD „Di Gantse Velt Iz A Teater! Songs of the Yiddish Theatre“ von Erdmute Schlusnus und Barry Cohen (cohenschlusnus@t-online.de) eher ein Demo, gleichwohl hörens-wert. Barry pickt virtuos eine Stahlsaiten-Gitarre und singt fast durchweg eine zweite Stimme zur stimmungswaltigen Erdmute. Interessant. Doch wer spielt die zweite Gitarre?

Wer von Frauen mit jüdischer Musik spricht, darf ein deutsches Damen-Trio nicht vergessen, das mit seiner Klezmer-Kammermusik weltweit einmalig sein dürfte: Klezmers Tochter (bitte fauchen!) sind Sabine Döll, Flöten, Gabriela Kaufmann, Klarinetten, und Franka Lampe, Akkordeon. Wer die Klezmer-Frauenpower nicht live erleben kann, ist mit der CD „Shifra tanzt“ bestens bedient. Nämlich live. Forschen Sie auf der Website (www.KlezmersTehter.de).

Übrigens: Der auf Judaica spezialisierte Musikverlag und -versand Tara Publications feiert 35-jähriges Bestehen und bietet diverse Buchpakete zu deutlich reduzierten Preisen an. Schauen Sie unter: www.jewishmusic.com

■ Wieland Ulrichs

CD-Tipps

Conlon Nancarrow: Studies and Solos; Bugallo-Williams Klavierduo
Wergo 6670 2
■■■■■■■■□

Nancarrow hat viele seiner Stücke für das Player-Piano geschrieben – weil sie auf dem Klavier von menschlicher Hand nicht aufzuführen waren. Jetzt werden sie dennoch von ihr eingeholt. Eine beachtliche Leistung, auch wenn Helena Bugallo und Amy Williams die Studien doch sehr moderat angehen (müssen). Die Klaviermaschinen werden wir in den nächsten Jahrzehnten vielleicht vergessen können.

Alles Theater – Werke von Berio, Hindalگو, Aperghis, Perez-zani, Ronchetti und Bauckholt; Neue Vocalsolisten Stuttgart
Stradivarius 33680
■■■■■■■■□

Das deutsche (weltweite) Spitzenensemble in Sachen solistischer Gesangsensemblemusik blättert sein Können auf. Sprach- und Sinnverwirrungen auf höchstem Niveau! Eine interpretatorische Qualität, hinter der die Substanz mancher Stücke (Perez-zani, Ronchetti) nicht immer mühelos mitkommt.

Helmut Lachenmann: Das Mädchen mit den Schwefelhölzern (Tokyo-Fassung); SWR Sinfonieorchester, Sylvain Cambreling.
ECM 1858/59 (4761283)
■■■■■■■■■

Am bahnbrechenden Opernwerk der letzten 20 Jahre wirkte allenfalls der große Leonardo-Einschub (das schon davor existierende Stück „...zwei Gefühle...“) ein wenig irritierend, da er das Geschehen beiseite rückt und selbst, als mache der Opernverlauf Urlaub in vulkanischer Landschaft im Süden, eigene Manifestation beansprucht. Der Einschub selbst ist dramaturgisch höchst berechtigt, öffnet er doch die inhaltliche Seite ins Allgemeine. Lachenmann machte ihn nun kürzer und erratischer – ein reflektierender Erzählblock auf einer Leitklangbasis. Insgesamt wirkt das konsequenter, die Leonardo-Episode ist als Vision hin auf andere Rätsel- und Erkenntniswelten zu begreifen. Die Interpretation durch Cambreling ist höchst durchsichtig und angespannt – großartig!

Hans-Joachim Hespos: kaleidoskopes luftsilber, spirits to akkordeon, e-bass und elektroakustische wandler; Sven Hermann, electrified accordeon; Matthias Hettmer, electric bass
artists own AOL 3003 (www.interzone-perceptible.de, vertrieben von nrw vertrieb, www.nrwvertrieb.de)
■■■■■■■■□



54 Minuten Krausgänge des Klingens über alle Erfahrung hinaus. Unkenntlichkeit der Instrumente in gewaltiger Verzerrung, Dichte und Weite, Protuberanzen, Konvulsionen, Explosionen, Innenlandschaften unter Pressdruck, Zusammenbrüche, irritierende Stillstände. Maßloses.

Roman Haubenstock-Ramati: Cathédrale I (für Soloharfe) und II (für Harfe und Tonband); Giovanna Reitano, Harfe
col legno WWE 1 CD 20220
■■■■■■■■□

Der utopische spektrale Farbsinn von Haubenstock-Ramati ist aus jedem Klang dieser beiden 1988, sechs Jahre vor seinem Tod, geschriebenen großen Harfenkompositionen. Strukturelle Musik von höchster gläserner Sinnlichkeit.

■ Reinhard Schulz

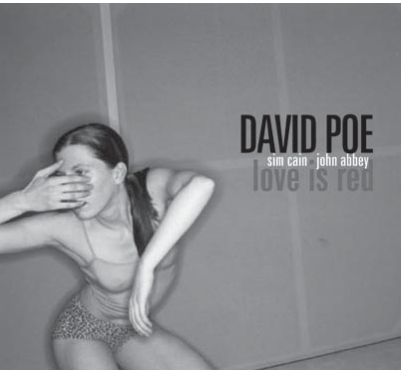
Momentaufnahmen zum Monument geeignet

Neuerscheinungen aus dem Rock- und Pop-Bereich

Die Phonoindustrie schlägt Furcht erregend zurück: Fast pensionierte Lehrer werden als illegale Downloader enttarnt und Azubis zu drakonischen Strafen von 8.000 Euro verurteilt während in Tschechien raubkopierte CDs für einen Euro verramscht werden.

Über diese Halbherzigkeit der Verfolgung hilft nur die soulige Best-of-Veröffentlichung von Candi Staton mit gleichem Titel hinweg. Einst 1976 mit „Young Hearts Run Free“ erfolgreich, tröstet sie mit 26 Songs im Motown-Sound über verpasste Sommerfreuden ihrer vom Alkohol zerstörten Karriere hinweg. Unterstützenswert. Kaum Soul dafür Seele bieten The Blueskins mit „World of Mouth“. Im Rotzlöffel-Stil zitieren sie Vorbilder aus Country, Blues, Rock und Beat. Rasierklingen im Hals, Stahlstifte an den Fingern und dolchstoßige Rhythmusarbeit ergeben ein braves aber anstößiges Album mit Charakter. Orthodox dagegen die Wiederveröffentlichung der LP „Lupa“ der ehemaligen NDW-Band Palais Schaumburg. Der zerstrittene Haufen mit einem umstrittenen Werk, das einst in den USA viel Anklang fand. Herzerwärmend und unverzichtbar diesen Sommer ist Toni Kater. Das Debütalbum „Gegen die Zeit“ der Berlinerin verstrahlt Glanz mit deutschen Texten und Ruhm mit pop-rockiger aber alternativ-trauriger Musik. Eine glasklare Großstadtplatte zum Loslassen. Wunderbar!

Düstere Schwaden schweben über John Frusciante (Red Hot Chili Peppers). In jedem Monat dieses Jahres hat er ein Album aufgenommen. Sechs Alben sollen demnächst erscheinen. „The Will To Death“ mit fransigen Songs, scheinbar ohne Muster aber mit rotem Faden ist das zweite 2004. Verwirrend. Auch weil Frusciante alle Instrumente einspielte und dieses paranoide Gefühl auf den Hörer überträgt. Fröhlichkeit ist sein Ding nicht. Zerstörerisch, wütend und doch so anschnieg-sam. WILCO, die Mutter al-



ler US-Indie Bands, finden sich übrigens ein paar Mal in Frusciantes Songs. Mit „A Ghost is born“ setzen sich Wilco ein Denkmal. Pianotupfer flankieren den einzig als fragil zu beziehenden Gesang dieser Erde, denn Jeff Tweedys Stimme ist so traurig, dass man weinen muss. Stundenlang. Gerade weil Wilco kaum unterscheiden, ob Discobeat zur Akustikgitarre passt, Country auf Rock folgt oder ausufernde Klangspielereien unmotivierte Bässe treffen, ist ihr viertes Album ähnlich spannend wie die drei zuvor. Die wirkliche Weite der amerikanischen Musik.

H-Blockx, die ex-Helden der europäischen Crossover-Szene sind mit neuer Musik, anderer Band und dem Album „No Excuses“ zurück. Kein Rap, kein Crossover, nur Rockmusik, leicht char-orientiert aber prügelhart. Der echte Hit fehlt. Gott sei Dank, denn die Welt braucht Alben, keine Ohrwürmer. Die hat auch Sivert Hoyem im Positiven nicht zu bieten. Der Sänger der norwegischen Band Madrugada schwelgt in seinem ersten Soloalbum „Ladies & Gentlemen of the Opposition“ zwischen nördlicher Folklore und Trinkladen-Blues. Manchmal imposant, weil sich seine Fähigkeiten als Songkonstrukteur feinmaschig im Song ausbreiten, dann verliert er bisweilen die Contenance und macht – was ihm nicht so steht – im zarten Alter von 25 Jahren auf erfahrenen Songwriter. Hörenswert allemal. New Found Glory sind im Ver-



gleich zu Höyem eher als Wüstlinge einzustufen. Emo-Punk im US-Stil zwischen der Frechheit von Blink 182 und der Reife erwachsener Green Day. Melodien ohne Pathos, Musik ohne Schwierigkeitsgrad und eine Zielgruppe bis 23. Für die jugendliche Sommer-Romanze ohne Verpflichtung. Oder die Erstersemesterfeier.

In Berlin nahm der New Yorker Überraschungs-Songwriter der letzten Jahre, David Poe, sein Album „Love is Red“ auf. Eine mutige Partie zwischen Jazz, Blues, Folk, Songwriting und Epik. Begleitet von Sim Cain und John Abbey rudert das Trio im Gefühlsstrudel der Musik lebenden Musiker und zaubert zehn Songs voll Anmut und Anständigkeit ins Ohr. Als Momentaufnahme gedacht, zum Monument geeignet. The Datsuns, Anhänger des Garagen-sounds, scheinen mit „Outta Sight/Outta Mind“ endlich zu sich selbst gefunden zu haben. Weniger Garagen-sound, dafür mehr Gitarrenriffs und etwas mehr Spielhumor machen das Album zu einem guten unter der Menge der „The“-Band-Alben. Retro ohne Reue. Elektronisch sauber und für den lauen Sommerabend passend präsentieren sich Plustyc Buddha aus Antwerpen. Chill-Out-Lounge-Musik mit Liebe zum Detail und großartigen Melodien. Elektronik-Fummeleien mit Tiefgang. Selbst im Bassbereich. Sonic-Youth-Fans werden sich über das neue Album „Sonic Nurse“ glücklich sein, weil SY wieder nah an den Anfän-



gen anno 1981 in New York City sind. Weniger Indie scheint kaum möglich. Der junge Jazzpianist Michael Kaeshammer offenbart mit „Strut“ Crooner-Qualitäten als Sänger und legt nebenbei ein perfektes Jazz Album mit Tradition und New Orleans-Touch vor. Ein Geheimtipp. Zum Höhepunkt des Sommers (19. Juli) ver-öffentlichen Colour Of Fire „Pearl Necklace“. Bemerkenswert, weil Punk, Grunge, Emo, Metal, Core und Funk in selten gehörter Ausgewogenheit zelebriert werden. Schön laut. Ausklingen sollte der Sommer melancholisch mit den Schweizern Shilf. Pop mit Folk und Traurigkeit. Aber nie Depression. „Out for Food“ meistert die Klippen des Lebens und bereitet den herb-stlichen Übergang sensibel vor. Transzendent.

■ Sven Ferchow

Diskografie

Candi Staton: Candi Staton (Capitol Records)
The Blueskins: Word of Mouth (Domino/Rough Trade)
Palais Schaumburg (Tapete Records)
Toni Kater: Gegen die Zeit (it-Sounds/BMG)
John Frusciante: The Will to Death (Wea)
Wilco: A Ghost is Born (Wea)
H-Blockx: No Excuses (X-Cell Records)
Sivert Höyem: Ladies & Gentlemen of the Opposition (Virgin)
New Found Glory: Catalyst (Universal/Motor)
David Poe: Love is Red (Ulf-tone Records)
The Datsuns: Outta Sight/Outta Mind (V2)
Plustyc Buddha: Our friends eclectic (Lea, Intergroove)
Sonic Youth: Sonic Nurse (Universal/Motor)
Michael Kaeshammer: Strut (Alma Records)
Colour of Fire: Pearl Necklace (PIAS)
Shilf: Out for Food (Ulf-tone Records)